

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 3

Artikel: Bern im Winterkleide

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

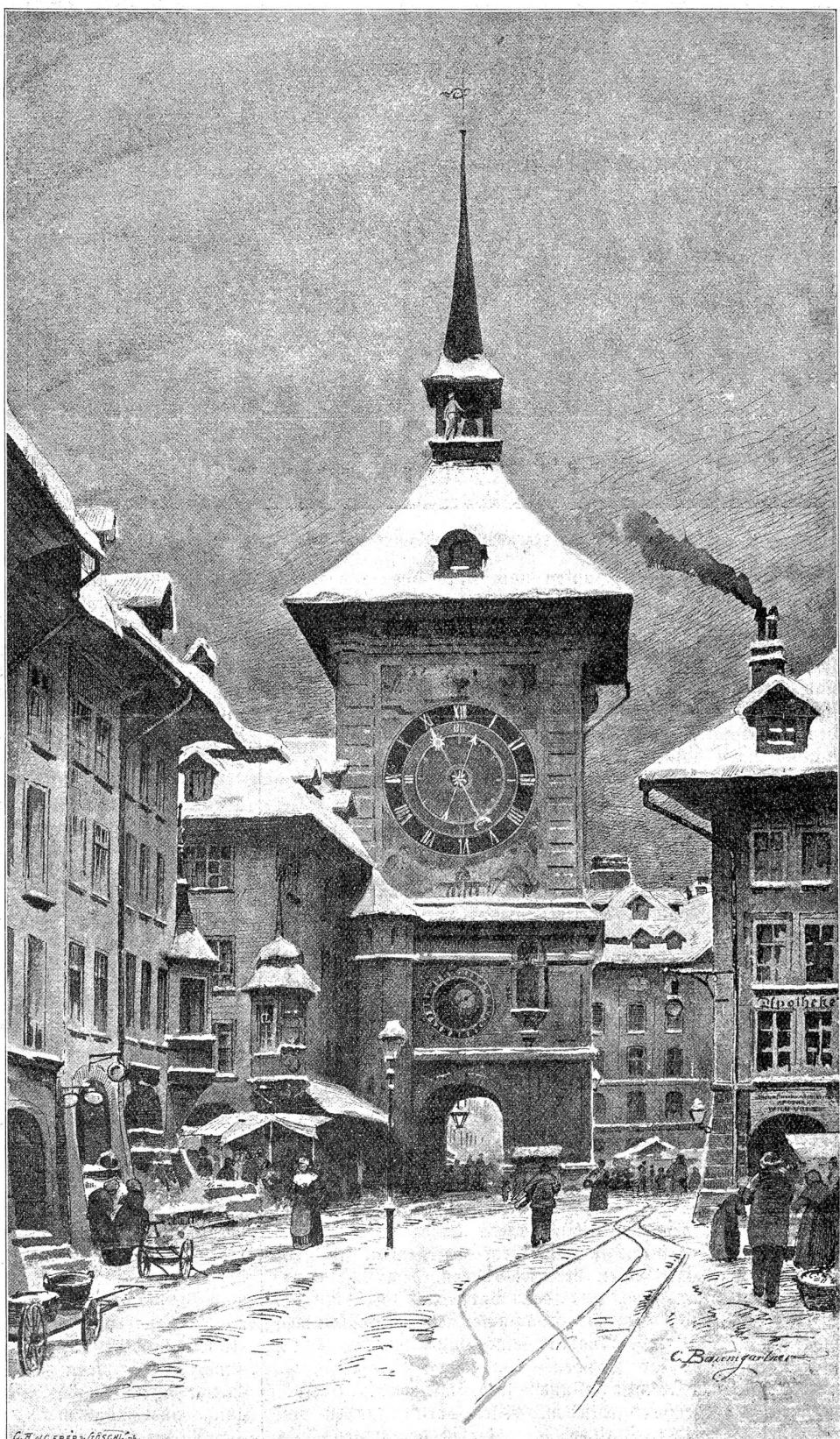
Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern im Winterkleide.

Wonach sich Jung und Alt, Meitli und Buben, Jahre hindurch gefehlt, ist endlich letzte Woche eingetroffen. „Es schneit Wäschhudle z' Bärn!“ lachte einer und blies die große Flöde weg, die sich des Kontrastes wegen auf seiner Nase breit gemacht. „Was für eine herrliche Winterluft doch der Schnee in die Stadt bringt!“ meinte ein anderer und pumpte seine Lungen auf, daß die Rocknähte krachten. „Wie hübsch die Bäume im Feiertagskleid am Bahnhof stehen, mit den Wattepolstern auf den Ästen!“ — Ja, es ging ein Freuen durch die Stadt! — Die Ladenleute standen spreizbeinig unter den Lauenpfeilern, schauten strahlend in den Flödenwirbel, als wollten sie sagen: „Queget, queget, es schneit Füfliber abe!“ Und die Schürzenmädchen ließen langweilige Kunden stehen, traten vor die Türe, huschelten die Hände unter die Arme, lächelten und führten die Gedanten spazieren: „Ach hei, der Schnee ist da! — Schlitteln und Skifahren bringt er! Und nach dem Schnee kommt Frost, dann Schlittschuhlaufen; frühzeitige Dämmerung und stillfroher Heimweg. — Selbst die Beamten, die mit dem Altenbündel-Herz unterm Gilet und dem grauen Staub im Blut, standen, Federnhalter lauend, am Fenster und brummelten ein: „Herrlich, herrlich . . .“ in die Bartstoppeln.

Vielen aber ging es mit dem Schnee wie mit einer alten Sehnsucht: Wenn sie erfüllt ist, wissen sie nicht, was mit ihr beginnen. Der Schnee wurde ihnen lästig, sie wären ihn am liebsten wieder los. Deshalb das Schaufeln und Schieben der Schneemassen in unserer Stadt, wie wenn sie einem Todfeind auf den Leib rückten. Wer Glück hatte, wurde aufgeschauft, mitgeschoben, oder erhielt auf alle Fälle Seitenstöße von den ihn umdrohenden Besen- und Schaufelstielen als Andenken an die langersehnte Schneezeit in Bern. Uebrigens: Zusehen, wie auf unsern Plätzen und Gassen der Schnee zu Haufen getrieben wird, und wie es Menschen gibt, die sich um seinetwillen ärgern können, ist auch ein kostlich Ding. Der eine schiebt bedächtig, wie es sich für den Ernst



Der Zytglockenturm im Winter 1894/95.
(Clique aus: „Bern, Bilder aus Gegenwart und Vergangenheit“, Verlag Kaiser & Cie., Bern.)

der Arbeit gehärt, wartet auf den Karren, der nicht kommt, nimmt z'Müni und wartet wieder. Der andere schiebt den Schnee zu einem Haufen, lässt ihn stehen und läuft davon.



Bern im Winter: Schlittschuhlaufen auf dem Egelmoos.

Der dritte schiebt den Haufen nach links oder rechts, bessinnt sich, wartet und geht auch. Ausgleichend fährt ein Auto dazwischen, zerstreut den Schnee und dann flüchten alle miteinander auf die „cheibe Stinkhäre!“ — Einer schimpft, weil sich vom Dache eine kleine Schneelawine löst und ihn an die Gebirgswelt gemahnt, die er nur von ferne sieht, und ein anderer flucht, weil seine Schuhe den Füßen den Gehorsam verweigern und weil er nach jedem Schritt beständig einen halben zurückgleitet. —

Eine wirkliche und ungeteilte Freude am Schnee haben außer den Geschäftsmännern, die Sportzeug, Schlitten und Skier verkaufen, nur die Kinder. — Ja, die Kinder! — Nach Jahren die erste Schneeschlacht, die sich lärmend und johrend durch unsere Stadt schlägt. Wist ihr, was eine „Schneebere“ heißt, ihr Alten? — Jugend heißt es, Jugend! — Zwischen Schülern zweier verschiedener Schulen wurde sie ausgefochten, und durch die Speicherstrasse wälzte sich der Strom das Bollwerk hinauf. Angstlich flohen die Passanten; manch' ein Griesgram zog die Stirne kraus; das Tram hielt an, und Automobile stoppten vor den fliegenden weißen Geschossen. — Freilich, nur einen Augenblick lang hatte das lustige Kämpfen gedauert, aber doch lang genug, um mir das Herz aufzuhüpfen zu lassen. Ach wie gerne hätte ich mir meinen steifen Hut von so einem wohlgezielten Balle einschlagen lassen, um dann das Lachen dieser Bengel zu hören, wenn mir der Hut vom Kopfe geflogen. — Vorbei, die Jugend wählt sich ihre Spielgenossen selber aus. — Nur den Schlitten ziehen darf man ihr, und wenn sie es noch nicht kann, ihr beim Erlernen des Schlittschuhlaufens helfen. Das letztere auszuüben hat man heute auch mehr Gelegenheit als früher, wo Bern mit seinen drei Eisbahnen, dem Egelmoos, dem Weiermannshaus und der Bahn auf der großen Schanze, da, wo heute die Hochschule steht, auszufommen hatte. Heute hat jedes Quartier seine Bahn und das Tram fährt gleich vor ihr Törchen.

Einzig die „Schlittlerstüze“ sind, mit wenigen Ausnahmen, die gleichen geblieben. Allen voran standen von altersher die beiden Stalden, die zwar in den letzten Jahren meistens mit polizeilichem Verbot belegt waren; dann die Straßen nach der Neubrücke, der Schlangenrain, vom Rokklopfer herunter in die Zähringerstrasse hinein, der Sand-

rain und ins „Loch“, ferner der Altenbergstutz und die Klösterlihalde. Erst in neuerer Zeit ist der Gurten in Mode gekommen, erst seitdem das Tram die Sportler bequem bis an seinen Fuß befördert. Dagegen war bis weit in die 90er Jahre hinein der Bierhübelistutz (Engestrasse) einer der beliebtesten, bequemsten und ungefährlichsten Schlittewege unseres vergangenen Bern. Hören wir, was der unvergleichliche Dr. Bäri in seinen Erinnerungen über das Schlitten von ihm sagt:

Im Winter het me de o gschlittlet u ist nid ume so es Högerli abe gefahre wie's d'Buebe hüt zu Tag mache. Der tusig nei! Ach, d's Härz im Lut lachet mir no, wenn ig dra dänke, wie der Papa d's erst Mal amene Sunntig Namitag mit der Mamma u mir u dem Noldi ist a Bierhübelistutz ufe gange. Er het si nüt scheniert, mi u der Noldi, syni Buebe, usem Schlitte dert use z'zieh u ist doch Fürspräch, Stadtadvoat u Läheskommissär gsi.

Hüttigs Tags würd sich mängel wäger grüslich scheniere, wenn er sjötti d'Buebe usem Schlitte d'Stadt ufe zieh, wenn er scho nid Artilleriemajor wäri.

Wo mir a dä Bierhübelistutz use cho sy, da hei mer scho e grohe Huuse Lüt atroffe. I bsinne mi ömel no, daß i der Herr Staatschryber Hünerwadel gseh ha, dä ist mit ihm Ernst o scho dert gsi. Das ist e flyßige und e liebe Bueb gsi, bi desse Lycht, er ist du glyn druuf gstorbe, mir alli d's häll Wasser briegget hei; er ist üs Allne drumgar lieb gsi.

Demel o der Bette Chüng us der Villette isch o dert obe gsi mit dem Ruedi, mym liebe, guete Fründ und mit dem Schüggeli und dem Unneli und so no vielii Bekannti. Der Papa het's du gmacht wie die Andere, er ist ufe Schlitte gsässse, het üs Buebe beid uf d'Schoos gno u hüdü, isch er mit üs der Rein abgschmuuzet, daß mer fast Angst hei übercho. Der Tuezwäg (si hei n'ihm d's Trottuar gseit) und der ober Wäg ist voll Lüt gsi uß der Stadt, die dem lustige Läbe zuegluegt u oppe hie und da e Schneeballe abe trieben hei. We si de Eine breicht hei, so het das es grüslichs Läche abglezt. Mir Buebe hei de der Schlitte der Rain uszoge. Hie und da het de der Papa d'Mamma uf d'Schoos gno u ist de mit dere dürab gefahre. Das het de üs Buebe prächtig dunkt. Und so wie's der Papa gmacht het, heis die andere Herre o gmacht. E so gäge de Füse, we's de het welle asa fryster wärde, ist me de i Chräjebüelleist syn, so het fruecher d's Bierhübeli gheizt, dert het me de es herrlichs z'Albe übercho, grad so guet wie him Gander in der Engi.

Chümichueche hei si dert gmacht, zweu mal so groß, als jize der Fründ Göz se uftischet und de währschaffti, nid nume e so dünni, wie ne Postpapierboge. Weder es ist halt o alles thürer worde. Leider sy aber der Appetit u d'Burgermäge glich groß blibe, und d'Ubsurger, wo me wie gseit hüt Uwohner namset, hei o u misse e guete Appetit übercho, denn mym Fründ, uf der Obergrichtsflanzlei unde, würdi, wenn me d'Verfassig annähm, der Burgerchueche o nid schwär usem Mage liege, das ha-n-ig vergange guet möge merke.

Wenn de d's Chindermeitli am sächsi üs Buebe ist cho heireiche, de sig es uf däm Bierhübelistutz erst rächt lustig zuegange. De heige di Papane dem Rain na grozi Süüle vo Schnee gmacht, die si „Kandelauber“ taust hei, i die hei

si de Wachscherze gestedt und gfarbetti Papierbōge drum tha und de hei die Papane mit dene Mammene afa schlittle, daß es e Freud g'st. Nache hei si de bim Bierhübeli-wirth no e warmi Tasse Thee oder e heizte Grogg gno und hei de im Hei-cho bim Zuderbed Bān a der Arbergergäb, bim Pastetebet Chuenz am Wybermärit oder bim lange Herr Wenger oder bim Calame, wo beid a der Chramgäb s'g'st, es Paar Schmelzbrödli, das ist e so es Chindergüezi g'st, g'chauft, um se dene Chinde, wo sider lieb s'g'st und schön g'solget hei, hei z'chrame. Der Gulti het di meiste übercho, i ha längs Zitt nid gwükt was d'Schmelzbrödli für ne Chust hei.



Das Schlitten am Bierhübelistutz um das Jahr 1827.
(Nach einer Zeichnung von S. R. König)

D'r lächerig hansi.

Von Maria Waser

I tül gar vil lache,
Hef d'Lehrere g'seit:
Was soll i o mache
Für die Lächerigkeit?

Im Garte duß um'e,
Uf d'r Straß und im Wald,
Wo-n-i nume hichume,
Da lache si halt:

Da guglet es Bächli,
Dert chuglet e Stei,
Dert pfüpflet es Lüftli
Und macht es G'juhei.

All Blüemleni hänke
M'r Lachgsichtli a,
Und d's Buchfinkli juzget,
So lut 's nume cha.

Und flämmlet 's Schneeflöckli,
Trole Tröpfli i d's Gras,
Schyn d'Sonne jo schröckli,
Daß all's gližered wie Glas:

De mueß ig halt lache,
's het mi gwüß no nie g'reut;
Was chönnnt me süsch mache,
We si all's däwäg freut?

Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Müsterli us em Emmethaler=Chüejrläbe, wi-n=es zu Großättis=3yte g'st ist. — Von S. Gfeller.

U Sächeli, dä sälbdür, gstreipftig Sächeli, het d'Mul=egge gläcket wi-n=e Chäz, wo het Milchschuum gha u gsrohlochet:

„Hüt z'Mittag! Uh, hüt z'Mittag!“

„Hüt z'Mittag, däich schier. Do wei mer is de eis erhauen a de Chüechlene, nöje wohl en Ummlere! Chäsch froh si, Sächeli, hesch mer chönnen a de Chuttefäde hange! Du alleini wärish doch nie derzue chö. Dir alleini wär es doch nie z'Sin chö, Chüechli gnue nzmärte. Hesch es mir z'verdanke, daß d' au einist an e rächte Bare chunst.“

Deheimer hei Lisi un Nenni gäng in eim uberto u druszoge mit der Schuumchelle. D' Bäde si ne fürzündrot worde vor Yser u Hiz. U bi Lisi'n isch derzue no der Erger chö. Der Teigg isch no nid halbe verbache g'st, het es isch afoh z'jammere:

„Eh Herjeses Gott im Himmel obe, wi manglet das Schmuz! Wie wärde mir im Winter mit em Unke z'schlag

ho, we mir dene Lustihünge der ganz Summer däwäg müeße chüechle. Der Bode frässle si-n=is us de Häfe! Hätt nume der Elter nid däwäg mit ne g'affordiert! Die Rüs het er iez eh weder nid der Esel bim Schwanz züunt.“

„Oh, i wett das nume chli la mache,“ bricht ihm Nenni ab. „Die überhöme de no Chüechli gnue, gäb Michelstag da ist.“

Wo di Chüechleton ist überort g'st, het Tönel z'Dicke gleit u mit eme sufer gschintete Tannengroßli usgrüehrt. U wo der Chäz ist uf der Trüki g'st, het Nenni chöinne go zum Uesse huube. Es het nid so grüseli brucht azwände. Mutsch u Sächeli hei scho lang druf paßt gha. Si si chö z'laufe, wi-n=e Geiß, wo-n=e Chabisplätz erliedt het, u hei fast nid Zit gha d'Finger ghörig z'wäschen u abztröchne. Wo die Kärlisse di höhe Chüechliturn uf em Tisch gwahret hei, wäre si vor Freud bal über d'Schwellen ubere g'soglet. Wohl, das isch glanz worde uf Mutsch's breitmodigem